

Paula KIENZLE, *Frauen mit Profil und Tatkraft – in Rottenburg im 20. Jahrhundert (Anpassung – Selbstbehauptung – Widerstand 41)*, Berlin: LIT-Verlag 2017. 363 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-643-13826-2. Geb. € 19,90

In der Vergangenheit kamen gerade im Bereich diskriminierter, marginalisierter oder scheinbar geschichtsloser Gruppen oder Gesellschaften wertvolle Forschungsimpulse aus der institutionell nicht gebundenen, persönlich engagierten Forschung, die sich häufig im Bereich der Lokal- oder Mikrohistorie bewegt. Vor diesem Hintergrund wird hier ein von Paula Kienzle verfasster Band besprochen, in dem die pensionierte Rottenburger Lehrerin ihre privaten Forschungen zu markanten Frauengestalten „in Rottenburg“ vorstellt. Die reich illustrierte Sammlung bietet fünf Lebensbilder unterschiedlichen Umfangs. Als prinzipiell löblich muss dabei die Auswahl der untersuchten Personen bezeichnet werden, die auch NS-Funktionsträgerinnen nicht ausspart und sich somit nicht auf feministisch-demokratische „Erfolgsgeschichten“ beschränkt.

Mit Rücksicht auf den Umstand, dass der Band nicht von einer Fachhistorikerin vorgelegt wurde, wären verschiedene Ungenauigkeiten, handwerkliche Mängel im Umgang mit dem Quellenmaterial und zuweilen überspitzte Urteile verständlich bzw. verzeihlich. Angesichts des von der Arbeit und der entsprechenden Publikationsreihe erhobenen wissenschaftlichen Anspruchs ist allerdings an verschiedenen selbst für Laien ersichtlichen Mängeln Kritik zu üben.

Dies betrifft zunächst die teils äußerst schmale Materialgrundlage, auf der einige Lebensbilder fußen. Letztlich bleibt der Leser hier unbefriedigt zurück, da er kaum etwas über die Entwicklung der jeweiligen Person erfährt. Diesen Umstand versuchte die Verfasserin vielfach durch ausgreifende Beleuchtungen des Tätigkeitsumfeldes der Protagonistinnen zu kompensieren. So befasst sich der erste Beitrag mit der Schwester des siebten Bischofs von Rottenburg, Ottilie Sproll (1873–1955, S. 15–101). Bei der langjährigen Haushälterin des Bischofs Joannes Baptista Sproll sind die recherchierten (und vielleicht auch recherchierbaren) Lebensdaten abseits der Stationen ihres Bruders derart dürftig, dass ein Lebensbild eine kaum lösbare Herausforderung darstellt. Vielfach schließt Kienzle vom Handeln des Bruders auf die Haltung der Schwester, mitunter werden auch Einflussnahmen der Schwester insinuiert. Überzeugende Belege hierfür sind naturgemäß schwerlich beizubringen. Infolge des Mangels an biographischen Informationen schildert ein Großteil des Beitrags die Geschichte des Katholischen Frauenbundes allgemein und im Besonderen die des Rottenburger Verbandes, in dem Ottilie Sproll sich engagierte. Als handelndes Subjekt tritt sie hierbei jedoch faktisch nicht in Erscheinung (S. 31–82). Abgesehen von allen sonst aufgegebenen Informationen verspricht der Beitrag also ein Lebensbild, das auf der herangezogenen Grundlage nicht zu schreiben war.

Auf den ersten Blick erscheint die Materiallage bei den weiteren untersuchten Frauen günstiger. Hier ist jedoch zu beachten, dass zweifellos wertvolle, aber quellenkritisch äußerst schwierige Selbstdarstellungen wie Entnazifizierungsunterlagen oder Erklärungen aus Entschädigungsverfahren der Nachkriegszeit ohne Problematisierung referiert werden. Selbst historischen Laien sollte aus lebenspraktischer Erfahrung die Interessegebundenheit solcher Akten ersichtlich sein. Auch an die durchweg anonym zitierten „Zeitzeug(inn)en“ wurde kein von außen erkennbarer Maßstab der Quellenkritik angelegt. Eine gründlichere Befassung mit einschlägiger Sekundärliteratur hätte eine fundierte Einordnung solcher Quellen ermöglicht und der Arbeit auch ansonsten zweifellos gutgetan.

Diese kritischen Befunde sind umso bedauerlicher, als die jeweiligen Beiträge ein breites Spektrum von durchaus interessanten Charakteren behandeln: So beleuchtet der Fall von Otilie Kiefer (1893–?) die familiären Rückwirkungen der nationalsozialistischen „Verdrängung“ eines Zentrums-Journalisten in die Emigration nach Brasilien (S. 103–166). Das Kapitel über Anny Haindl (1902–1968) bietet die Entwicklung der Tochter eines völkischen Sägewerksbesitzers zur nationalsozialistischen Frauenführerin in Württemberg-Hohenzollern, für deren Lebensweg auch eine recht geschlossene Beschreibung möglich ist. Hier changiert die Darstellung – bei einem hohen Maß biographischer Empathie für ihren Gegenstand – zwischen unkritischen Quellenzitataten, Ausflügen in die sozialpsychologische Täterforschung und teils widersprüchlichen bzw. den Quellenzitataten entgegenstehenden Spekulationen über die psychische Verfasstheit Haindls (S. 167–223). Bei Haindl wie auch bei der im nachfolgenden Kapitel besprochenen Luise Lampert (1891–1962) fällt im Übrigen der allenfalls marginale persönliche Bezug zur titelprägenden Stadt Rottenburg ins Auge.

Luise Lampert wird dem Leser als führende Aktivistin der Mütterschul-Bewegung vorgestellt (S. 225–286). Nach einem faktenorientiert-soliden biographischen Abriss verspricht die Kapitelüberschrift „Warum ließ sich Luise Lampert und ihr Mütterschulgedanke ganz reibungslos in die NS-Ideologie und dann wieder in die Demokratie der Nachkriegszeit integrieren?“ auf den ersten Blick beachtenswerte Analysen langlebiger sozialgeschichtlicher Strukturmerkmale. Allerdings fehlt es auch hier an der Befassung mit der entsprechenden Fachliteratur (v. a. S. 240 f.). Lamperts Handeln im Nationalsozialismus selbst erscheint dabei zudem merkwürdig unverdächtig bzw. abhängig von fremden, nicht zuletzt männlichen Einflüssen (S. 233 f., 238 f., 242, 248 f., 253) – wenn sie allerdings bei Widerständen mit der Anwendung des sog. Heimtücke-Gesetzes drohte (S. 250), erscheint dies fragwürdig. Trotz des umfangreichen Quellenanhangs (S. 267–286) überzeugt also auch dieses Kapitel letztlich nicht.

Das abschließende Kapitel des Bandes kehrt mit der langjährigen Stadträtin Hedwig Baur (1912–1993) wieder zurück in die lokalen Verhältnisse Rottenburgs und spannt zugleich einen Bogen in die unmittelbare Vergangenheit (S. 289–359). Das breite lokalpolitische und soziale Engagement Baur erfährt dabei eine eingehende Würdigung, die aus einer ergiebigen örtlichen Überlieferung schöpft. Wenngleich an einigen Stellen Korrekturen oder Präzisierungen anzumelden sind, und eine konzisere Darstellung wünschenswert gewesen wäre, bietet das Lebensbild viele Anknüpfungspunkte für die Rottenburger Lokalgeschichte. Den Anspruch einer geschlechterhistorisch sensibilisierten Falldarstellung kann aber auch dieser Abschnitt nicht erfüllen, wobei gerade in dieser Hinsicht scharfe und letztlich nicht plausible Wertungen auffallen (v. a. S. 353).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Paula Kienzle einige ihrer einleitend formulierten Anliegen erfüllen konnte: Mehrere interessante Lebensläufe profilierter und tatkräftiger Frauen sind durch den von ihr vorgelegten Band vor dem Vergessen bewahrt und eine größere Zahl von Archivquellen an die Öffentlichkeit geholt worden. Die vorliegende Arbeit mag auch zu einer Sensibilisierung des lokalhistorischen Blicks für Fragen der Geschlechtergeschichte beitragen. Allerdings, und dies bleibt das enttäuschende Fazit, bietet das Werk keinen wissenschaftlich befriedigenden Aufschluss über die vorgestellten Protagonistinnen. Spätere Forschungen mögen vielleicht an diese ersten „Bohrungen“ anknüpfen – von einer erschöpfenden Behandlung des Untersuchungsgegenstandes kann jedoch nicht gesprochen werden.

Jürgen Schmiesing